

Automatische Irritationen

Überlegungen in Video zur Initiativentfaltung der Dinge

Autor: Lars Frers (email: lars.frers@fu-berlin.de)

Manuskriptfassung. Die Seitenumbrüche des gedruckten Artikels sind im Fließtext in eckigen Klammern angegeben. Quellenangabe:

Frers, Lars (2010) „Automatische Irritationen : Überlegungen in Video zur Initiativentfaltung der Dinge.“ In *Die Sprache der Dinge : Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die materielle Kultur*. Herausgegeben von Gesellschaft für Ethnographie e.V., Elisabeth Tietmeyer, Claudia Hirschbergerandere. Münster: Waxmann. S. 195-202.

Es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher Annäherungsweisen für eine Auseinandersetzung mit den Dingen. In diesem Kapitel will ich die Gründe für die von mir ausgewählte Annäherung auf zwei Ebenen ausweisen, in theoretischer Hinsicht und mit Blick auf das methodische Vorgehen. Im Anschluss daran werde ich auf zwei kurze Videosequenzen eingehen, in denen sich die Dinge im irritierenden Wechselspiel mit den Menschen zeigen. Ausgehend von der Grundsatzdiskussion und dem empirischen Material werde ich im letzten Abschnitt diskutieren, warum es mir weniger um die Sprache der Dinge als das Sprechen oder besser das Interagieren mit den Dingen geht. Wird dieses Interagieren zum Zentrum der Analyse gemacht, dann wird deutlich, dass die Frage nach der Initiative im Umgang mit den Dingen neben den Fragen nach Intention oder Ziel eine eigene Berechtigung hat und dass sie eine eigene Erklärungskraft entfaltet.

Wie stellen sich mir die Dinge in meinem alltäglichen Umgang mit Ihnen dar? Was tun sie mit mir während ich etwas mit ihnen tue? Diese Fragen umreißen den Ausgangspunkt meines Vorgehens. Um diese Position noch klarer auszuweisen, will ich jedoch auch einige negative Bestimmungen vornehmen, denn die Motivation meines Vorgehens speist sich ebenfalls aus einer Abgrenzung gegen andere, in den Sozialwissenschaften etablierte Perspektiven. Es geht mir dabei weniger um die Abgrenzung gegen die anderen Perspektiven als solche, als darum, was eine Betrachtung aus diesen Perspektiven mit den Dingen anstellt.

Besonders deutlich wird die Zurechtformung der Dinge für die Analyse in der Formulierung, ein Ding ‚als‘ etwas zu untersuchen. In gewisser Weise kann jedes Ding ‚als‘ jede beliebige andere Entität betrachtet werden. Genauso kann die ganze Kategorie des Dings oder der Dinge ‚als‘ etwas anderes betrachtet werden: das

Ding als Mensch-Maschine-Interface, als Medium, als Grenze, als Metapher, als Symbol, oder auch als Ding-an-sich. Insbesondere im Schreiben über das oder die entsprechend zugeordneten Dinge lässt sich mit diesen allerlei anstellen. Die Freiheit der Sprachspiele¹ ist enorm groß und erlaubt eine kaum begrenzte Vielzahl an Zurechtformungen. Gegen diese produktiven Operationen mit den Dingen soll keine Forderung nach einer Rückkehr zum eigentlichen Wesen der Dinge gestellt werden – ein Wesen, das sich als solches sowieso nicht ergründen ließe, ohne sich hoffnungslos in den alten Konflikt zwischen Transzendentelem und Empirischem zu verstricken.

Statt mir die Freiheit zu nehmen, die Dinge einfach selbst in einen mehr oder weniger beliebigen Kontext zu platzieren, will ich versuchen, für meine Analyse den Dingen dort zu begegnen, wo sie mir auch in meinen alltäglichen Praktiken begegnen. Auf diese Weise rückt die Widerständigkeit der Dinge zusammen mit ihrem Angebotscharakter ins Zentrum der Analyse. In den Alltagspraktiken sind die Dinge entschieden mehr [196] als bloß das was ihr Name bezeichnet, als bloß ihre beabsichtigte Funktion, als bloß ihre Zuschreibung in einem Gespräch oder Text über sie.² Sie haben viele verschiedene Seiten, von denen sich einige offen zeigen während andere erst unter bestimmten Umständen zu Tage treten oder gesucht werden müssen.

Wie läuft dieser Prozess des sich gegenseitig Begegnens ab? In der zeitlich-räumlichen Entfaltung des zur Welt hin orientierten³ menschlichen Seins geraten Dinge und Menschen miteinander in Kontakt und trennen sich voneinander. In diesen kontinuierlichen Prozessen der Kontaktaufnahmen und Trennungen geht sinnliches Wahrnehmen immer, ständig und notwendigerweise einher mit körperlich-praktischem Handeln – entsprechend lässt sich beides zusammen, Wahrnehmen und Handeln, auch als Wahrnehmungshandeln⁴ fassen. Im Wahrnehmungshandeln werden konkrete Akteure, Dinge und Situationen zu den entscheidenden Größen – sie alle beziehen sich aufeinander, distanzieren sich voneinander, passen sich einander an und verharren in einer Folge sich überlappender, flüssiger genauso wie gebrochener Sequenzen.

Diese Sequenzen praktischen Wahrnehmungshandelns sind hier Gegenstand der Analyse. Gleichermäßen beeinflusst von einer sich an Wahrnehmungsprozessen orientierenden Vorgehensweise phänomenologischen Forschens und der detaillierten Analyse alltäglicher Handlungssequenzen in der Ethnomethodologie, will ich den Umgang mit den Dingen untersuchen.⁵ Dieser Umgang ist performativ, in dem Sinne, dass er sowohl einen zeitlich-praktischen Ablauf aufweist als auch aufgeführt, bzw. gezeigt wird.⁶ Dieser performativ-zeigende Aspekt des Wahrnehmungshandelns erlaubt es, sich der Frage nach der Initiative zu widmen, denn dadurch dass Dinge und Akteure sich gemeinsam und gegenseitig zeigen, zeigen sie sich auch den Analysierenden. Die Analysierenden nehmen eine andere Perspektive ein, verfügen aber über einen Horizont⁷, der sich mit dem der Anderen mehr oder weniger stark überlappt. Auch hier sollte klar sein: es geht nicht darum, das Wesen von Menschen und Dingen zu ergründen, das ginge schon aufgrund der Perspektivität der Analyse nicht. Es geht vielmehr um die Auseinandersetzung mit

dem Geschehen, wie es von allen Beteiligten gemeinsam hervorgebracht wird. Die Beobachtenden gehören zu den Beteiligten und es liegt auch an ihnen, eine analytische Distanz aufzubauen, in der sie sich trotz der Distanz von den Anderen berühren lassen.

Irritationen



Abb. 1: Drehtür. © Lars Frers, Creative Commons by-nc-sa 3.0

Abbildung 1 zeigt eine defekte automatische Drehtür.⁸ Normalerweise sollte die Tür von selbst rotieren, sobald jemand in sie eintritt. In diesem Fall jedoch hat die Automatik versagt, so dass die Tür nicht beginnt sich zu drehen, ohne dass sie angeschoben wird. Wird sie von Hand bewegt, so kommt sie einige Sekunden später zum Stillstand. Die Lage wird zusätzlich dadurch verkompliziert, dass diese Drehtür zu den Modellen gehört, die kurzzeitig blockieren wenn man sie trotz ihrer Automatik manuell schiebt, zum Beispiel weil man es eilig hat oder weil man diese Art von automatischen Drehtüren nicht gewohnt ist. (Es befindet sich auch ein kleiner, nicht sehr auffälliger Aufkleber am äußeren Metallrahmen jedes Türsegments, der auf diese Besonderheit hinweist.) Wer nicht [197] das Glück hat, zufällig durch den passenden Eingriff Anderer eine unauffällige Drehsequenz zu erwischen, wird also mit einer Drehtür konfrontiert, die sich vor der eigenen Nase verlangsamt, die eigentlich nicht angeschoben werden darf, die aber angeschoben werden muss, um hindurch zu kommen. Dies macht die Nutzung der Tür zu einer irritierenden Erfahrung.

Der junge Mann mit Schirmmütze, der in Abbildung 1 hinter der Glasscheibe zu erkennen ist, findet sich in einer solchen Situation. Er hat die Tür zu einem Zeitpunkt betreten, als sie noch ein eigenes Drehmoment hatte. Dieses Drehmoment ist aber zum Zeitpunkt des ersten Standbilds fast völlig verschwunden, so dass die Tür beinahe zum Stillstand gekommen ist. Im Verlauf der nächsten Sekunde wendet er den Blick zurück über seine Schulter (zweites Standbild), so dass er in das gegenüberliegende Segment der Drehtür schauen kann, in dem sich ebenfalls Men-

schen befinden. Abgesehen von der Blickwendung bewegt er sich kaum, insbesondere lässt er seine Arme weiterhin am Körper hinab hängen und drückt also nicht gegen die Tür. In der folgenden Sekunde nimmt er die Blickwendung wieder zurück, drückt aber immer noch nicht gegen die Tür (drittes Standbild). Ungefähr gleichzeitig beginnt die Tür langsam sich wieder zu bewegen.

Zwei Sekunden Stillstand können in der eigenen Erfahrung eine lange Zeit sein, insbesondere wenn sie unerwartet sind und so den eigenen Bewegungsfluss hemmen. Der junge Mann zeigt durch die Rückwendung seines Blicks, dass er auf den vor ihm liegenden Türflügel hin orientiert ist. In der Begegnung mit der Tür unterbricht er seine vorwärtsgerichtete Orientierung. Ich habe diese Erfahrung selbst geteilt, denn ich bin auf die Tür aufmerksam geworden, als ich mich in derselben Situation wiedergefunden habe. Da ich wusste, dass man die Tür nicht schieben sollte, und da ich schon häufiger Drehtüren erlebt habe, die blockierten, weil jemand sie trotzdem geschoben hat, war mein Impuls, den oder die mögliche VerursacherIn zu finden – auch ich habe mich umgeschaut. In der knappen Stunde, in der ich die defekte Drehtür gefilmt habe, hat ein Wahrnehmungshandeln wie das von Abbildung 1 zwar häufiger statt gefunden, kurioserweise in dieser spezifischen Ausbildung (ein Schulterblick und kein eigenständiges Drücken der Tür) aber nur bei jungen Männern. [198] Aufgrund der nicht-systematischen Art meiner Datenerhebung will ich keine Statistik erstellen – sie würde eine unangemessene Art von Validität suggerieren. Trotzdem legt diese Beobachtung den Schluss nahe, dass eine überdurchschnittlich technikaffine soziale Gruppe (junge Männer) weiß, wie diese Tür funktionieren sollte, weiß, wodurch Störungen verursacht werden können und dementsprechend nach eine Ursache sucht und es vermeidet, selbst zu einer Verschlimmerung der beobachteten Störung beizutragen. Ironischerweise führt die Technikvertrautheit hier in die sprichwörtliche Sackgasse. (Ein männlicher Jugendlicher hat die Drehtür sogar einfach wieder verlassen – er hat gar nicht erst versucht, die Tür selbst anzuschieben.) Die jungen Männer werden in der Regel durch Andere ‚befreit‘, die die Tür für alle Beteiligten wieder in Gang setzen. Im folgenden Beispiel spielt hingegen eher die mangelnde Vertrautheit mit dem Ding eine Rolle.



Abb. 2: DB Fahrkartenautomat. © Lars Frers, Creative Commons by-nc-sa 3.0

Abbildung 2 zeigt eine Interaktion mit einem Fahrkartenautomaten der Deutschen Bahn AG. Im ersten Standbild blickt die junge Frau mit ihrer Begleiterin in Richtung des Abschnitts, den sie gerade aus dem Ausgabefach der Automaten entnommen hat. Zum Zeitpunkt der Aufnahme waren die Automaten noch so programmiert, dass sie zuerst [199] den Zahlungsbeleg und dann den Fahrschein ausgeworfen haben – der Abschnitt ist in diesem der Zahlungsbeleg, denn der Fahrschein wird erst noch ausgeworfen. Trotzdem wendet sich die junge Frau vom Automaten ab und beginnt in Richtung der Bahnsteige zu gehen (zweites Standbild) – ihre Begleiterin tut dies ebenfalls. Beim Weggehen wendet sich die junge Frau allerdings noch einmal um (drittes Standbild), stoppt die Bewegung (viertes Standbild), geht dann zurück, beugt sich herab und entnimmt den zweiten Abschnitt, also den Fahrschein (fünftes Standbild). Ihre Begleiterin ist nun ebenfalls wieder zurück gekommen, beide zusammen blicken auf den neu entnommenen zweiten Abschnitt und bewegen sich dabei in Richtung der Bahnsteige (letztes Standbild).

Auch in diesem Fall wird eine bereits eingenommene Orientierung aufgegeben und es findet eine Umwendung statt. Die Betroffene ist in diesem Fall nicht allein unterwegs und der Sog der anfänglichen Orientierung ist in diesem Fall noch größer – die Umwendung ist zögerlicher, findet gegen die weiterhin ausgeführte körperliche Bewegung statt und zieht schließlich auch die Begleiterin nach sich. Die Irritation im Ablauf ist auch hier einer unerwarteten – wenn auch nicht unübli-

chen – Interaktion mit einem Ding geschuldet. Der Automat hat nicht das ausgeworfen, was eigentlich angefordert wurde: einen Fahrschein. Die längere Betrachtung des ersten Abschnitts durch die Hauptprotagonistin dieser Sequenz deutet allerdings schon darauf hin, dass diese verunsichert ist. Die Rückwendung der Aufmerksamkeit begegnet einer fortgesetzten Aktivität auf Seiten des Automaten, dieser gibt beim Ausdruck Geräusche von sich und zeigt auch durch eine Beleuchtung des Auswurffachs an, dass dort etwas passiert.

Beide Sequenzen lassen sich als Irritationen kennzeichnen, weil die beteiligten Personen in ihrem Wahrnehmungshandeln anzeigen, dass sie ihre Orientierungen wechseln und einen Ablauf unterbrechen. Im Fall der Drehtür ist eine Routine unterbrochen worden und es tritt ein Konflikt zwischen dem eigentlich geforderten Abstand zur Tür und der Notwendigkeit des manuellen Eingriffs auf. Im Fall des Automaten hingegen führt die nicht am technischen Ablauf orientierte Erwartung zu einem Problem, denn der Automat folgt einem Programm, das eigenen Regeln gehorcht, Regeln die Benutzerin in dieser Situation irritieren.⁹ Beiden Sequenzen ist also gemeinsam, dass sich die Dinge in ihnen sperrig zeigen – sie erfüllen Erwartungen nicht und fordern auf diese Weise Wahrnehmungshandlungen heraus. Die Dinge treten in Interaktion mit den Menschen. Sie fordern diese heraus, geben der Interaktion einen anderen Impuls, ändern deren Orientierung und sind im zeitlichen Ablauf der Sequenz Teil eines komplexen Wechselspiels von Entitäten, die sich materiell-leiblich in Relation zueinander bewegenden.

Die untersuchten Automaten sind nicht bloß Gegenstand einer reinen Mensch-Maschine-Interaktion. Wie sich in beiden Sequenzen zeigt, sind nehmen andere Anwesende ebenfalls Teil an der Entfaltung des Geschehens. Die Blickwendung des stecken zu bleiben drohenden jungen Mannes zeigt an, dass es eben nicht nur um die Tür geht. Das Zögern der Protagonistin am Fahrkartenautomaten wird von ihrer Begleiterin ebenfalls aufgenommen und wird so Teil auch des Wahrnehmungshandeln von beiden. Eine genaue Untersuchung der beteiligten Dinge und Menschen und des zeitlichen Ablaufs ihrer Interaktionen macht so deutlich, dass soziale Interaktionen nicht nur abstrakt zu lokalisieren sind – Dinge und Menschen haben vielmehr kontinuierlich Teil an einer [200] ihnen gemeinsamen leiblich-materiellen Anordnung, in der jeder Teil der Anordnung Kräfte ausüben und das Geschehen beeinflussen kann.

Von der Sprache zur Begegnung

Der Umgang mit den Dingen ist mehr als ein bloßes Bedienen der Dinge. Die bloßen Objekte, diese vermeintlichen Diener, haben eine eigene Wirkmacht. Im konkreten zeitlichen Ablauf zeigt sich, dass die Annahme eines denkend-rational handelnden Subjekts, welches einer von ihm getrennten empirischen Welt gegenüber steht und diese seinen Ideen, Absichten und Vorstellungen anpasst, dem Geschehen nicht angemessen ist, denn der konkrete Umgang mit den Dingen ist voller

Kontingenzen – so wie die Interaktion mit einem alter ego es auch wäre. Doch was ist die Sprache dieses anderen egos, das doch bloß ein Ding und kein selbstreflexiver Mensch ist?

Im hier verwendeten erkenntnistheoretischen Rahmen macht es wenig Sinn, nach der Sprache der Dinge zu fragen. Wie soll ich ihre ihnen eigene Sprache verstehen, wenn ich doch selbst kein Ding bin? Wieso sollten sie überhaupt eine eigene Sprache haben? Ich kann aber nach etwas anderem fragen. Ich kann untersuchen, wie ich mit den Dingen und also auch wie die Dinge mit mir sprechen. Ich untersuche dann nicht die Sprache als solche, sondern das gemeinsame Sprechen. Ich gehe von der Substanz zum Ablauf. Das Gespräch zwischen Dingen und Menschen kann ich untersuchen und in dieser Untersuchung kann ich Methoden verwenden, die bereits in der ethnomethodologisch orientierten Konversationsanalyse etabliert wurden.¹⁰ Wenn ich das detaillierte Wechselspiel zwischen Dingen und Menschen untersuche, stellt sich heraus, dass die Dinge in gewisser Weise nicht stumm sind. Wir sprechen mit ihnen – aber ohne Worte. Im Ablauf eines Geschehens zeigen Dinge und Menschen sich, wie sie zueinander stehen, worauf sie eingehen, was sie annehmen und was sie sich nicht sagen lassen, was sie ignorieren. Die ethnomethodologische Konversationsanalyse im Allgemeinen beschäftigen sich nicht mit einzelnen Worten oder mit der Grammatik der Sprache als solcher. Es geht ihr vielmehr um den indexikalischen Charakter des Sprechens, um das Zeigen.¹¹ Dieses Zeigen findet sich auch in der Begegnung mit den Dingen.

Von einer Interaktion zur nächsten gehend entfaltet sich der Zusammenhang zwischen Mensch und Welt. Die Übergänge sind oft nicht klar. Es gibt Überlappungen, Abbrüche, verspätete Wiederaufnahmen, sehr langsame sich entwickelnde genauso wie plötzlich eintretende, abrupt endende Interaktionen. Im Aufeinandertreffen von jungem Mann und defekter Drehtür entfaltet sich deren Beziehung zueinander, zeigen sich beide in ihrem jeweils konkreten und spezifischen Zusammenhang. Hierbei spielt die Materialität eine entscheidende Rolle. So wie die Menschen nicht nur einen Körper haben, sondern notwendigerweise Körper – oder phänomenologisch gesagt: Leib – sind, so sind die Dinge für uns nichts absolut von uns getrenntes. Wir teilen beide eine gemeinsame Welt, eine gemeinsame Materialität. So wie wir nicht als denkendes Ich von der Welt getrennt sind, so gibt es auch keine unüberbrückbare Distanz zu den Dingen. In unserem Wahrnehmungshandeln sind wir immer leiblich auf die Dinge bezogen, die sich uns kontinuierlich zeigen, sich eröffnen und sich entfernen, wieder für uns verschließen. [201]

Vor diesem Horizont wird deutlich, dass in der Interaktion mit den Dingen nicht nur die Absichten und Ziele der Menschen eine Rolle spielen. In der Begegnung mit den Dingen, die sich als offenes Geschehen und mit etwas Einbildungskraft auch als offenes Gespräch fassen lässt, kann auch von den Dingen eine Art Impuls ausgehen, der den Verlauf der Interaktion verändert. Waldenfels diskutiert in seiner „Phänomenologie der Aufmerksamkeit“ immer wieder das meist unscharfe Verhältnis von Auffallen und Aufmerken. Im Auffallen beansprucht etwas in der Welt die Aufmerksamkeit, während im Aufmerken die Intention der Wahrnehmenden im Vordergrund steht. Trotz dieser unterschiedlichen Gewichtung lässt

sich beides nicht voneinander trennen – es gibt kein Aufmerken ohne ein Auffallen und umgekehrt.¹² Ähnlich gelagert verstehe ich das Verhältnis von Intention und Initiative: die Dinge können die Ausrichtung unseres Wahrnehmungshandelns ändern und beeinflussen – sie brauchen dafür aber auch unsere Gegenwart und unsere Bezugnahme auf sie. In der Wissenschafts- und Technikforschung hat Andrew Pickering diese gemeinsame Beziehung sehr schön als den *dance of agency* gefasst.¹³ Es gibt also keine Sprache der Dinge ohne die Sprache der Menschen. Es gibt ein gemeinsames Sprechen, oder präziser gesagt, eine von beiden geteilte performative Beziehung. In der Entfaltung dieser Beziehungen üben Dinge und Menschen Kräfte aufeinander aus, ziehen sich in eine Richtung und/oder stoßen sich in eine andere Richtung. Ein menschliches Gegenüber kann Irritationen hervorrufen, ein Automat ebenso, und in gewisser Weise auch ein plumper Stein. Ob die Begegnung mit dem jeweiligen Gegenüber irritierend ist, hängt von der Situation ab. Es kann keine Irritation ohne eine wenn auch noch so schwache Erwartung geben – diese Erwartung wird von uns gehegt. Sie ist in unserem zur Welt sein relevant und sie wandelt sich im Einklang und in Auseinandersetzung mit den Dingen.

Bibliografie

- Atkinson, J. Maxwell und John Heritage (Hg.). 1984. *Structures of social action : Studies in conversation analysis. (Studies in emotion and social interaction)*. Cambridge/UK: Cambridge University Press.
- Austin, John L. 1962. *How to do things with words*. Oxford: Clarendon Press.
- Costall, Alan und Ole Dreier (Hg.). 2006. *Doing things with things : The design and use of everyday objects. (Ethnoscapen)*. Aldershot: Ashgate.
- Crossley, Nick. 2001. *The phenomenological habitus and its construction*, in: *Theory and Society* 30. 1, S. 81-120.
- Frers, Lars. 2007. *Einhüllende Materialitäten : Eine Phänomenologie des Wahrnehmens und Handelns an Bahnhöfen und Fährterminals. (Materialitäten)*. Bielefeld: transcript.
- Frers, Lars. 2009. *Video research in the open : Encounters involving the researcher-camera*, in: Tikvah Kissmann, Ulrike (Hg.). *Video interaction analysis : Methods and methodology*. Frankfurt am Main: Peter Lang. S.
- Garfinkel, Harold (Hg.). 1967. *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs/NJ: Prentice-Hall.
- Garfinkel, Harold. 1984[1967]. *Studies of the routine grounds of everyday activities*, in: Garfinkel, Harold (Hg.). *Studies in ethnomethodology*. Malden/MA: Polity Press/Blackwell Publishing. S. 35-75.
- Garfinkel, Harold und Harvey Sacks. 1986[1969]. *On formal structures of practical actions*, in: Garfinkel, Harold (Hg.). *Ethnomethodological studies of work*. London: Routledge & Kegan Paul. S. 160-193.
- Merleau-Ponty, Maurice. 1974[1945]. *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Übersetzt von Rudolf Boehm. Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Merleau-Ponty, Maurice und Lambert Wiesing. 2003[1947]. *Das Primat der Wahrnehmung*. Übersetzt von Jürgen Schröder. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pickering, Andrew. 1995. *The mangle of practice : Time, agency & science*. Chicago: Uni-

versity of Chicago Press.

Sacks, Harvey. 1984. Notes on methodology, in: Atkinson, J. Maxwell und John Heritage (Hg.). Structures of social action : studies in conversation analysis. Cambridge/UK: Cambridge University Press. S. 21-27.

Waldenfels, Bernhard. 2004. Phänomenologie der Aufmerksamkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Wittgenstein, Ludwig. 1953. Philosophische Untersuchungen. Oxford: Blackwell.

- 1 Vgl. Wittgenstein. 1953. Philosophische Untersuchungen.
- 2 Vgl. dazu den herausragenden Sammelband Costall und Dreier. (Hg.) 2006. Doing things with things.
- 3 Vgl. Merleau-Ponty. 1974. Phänomenologie der Wahrnehmung S. 7-10.
- 4 Vgl. Frers. 2007. Einhüllende Materialitäten S. 50-54.
- 5 Vgl. zur Phänomenologie Merleau-Ponty und Wiesing. 2003. Das Primat der Wahrnehmung; Crossley. 2001. The phenomenological habitus and its construction und zur Ethnomethodologie Garfinkel. (Hg.) 1967. Studies in ethnomethodology; Sacks. 1984. Notes on methodology.
- 6 Also nicht im engeren Sinne von Austin. 1962. How to do things with words.
- 7 Horizont ist ein von Merleau-Ponty häufig verwendeter Begriff, der den jeweils konkreten und spezifischen Weltbezug eines wahrnehmenden Menschen aufruft.
- 8 Die Abbildungen sind Standbildserien aus Videosequenzen, die ich vor Ort und sichtbar für Andere mit einer digitalen Handkamera aufgezeichnet habe. Mehr zur Methode in Frers. 2009. Video research in the open.
- 9 Parallel hierzu wurden in der Ethnomethodologie von Garfinkel sogenannte Krisenexperimente genutzt, um die Produktion der Regeln des Alltagshandelns durch die Beteiligten selbst zu zeigen. Vgl. Garfinkel. 1984. Studies of the routine grounds of everyday activities.
- 10 Vgl. Atkinson und Heritage. (Hg.) 1984. Structures of social action.
- 11 Vgl. Garfinkel und Sacks. 1986. On formal structures of practical actions.
- 12 Vgl. Waldenfels. 2004. Phänomenologie der Aufmerksamkeit.
- 13 Vgl. Pickering. 1995. The mangle of practice.